

Hüning, Matthias

Manuskript der Rezension zu

Frans Hinskens & Johan Taeldeman (Hrsg.). 2013. *Language and space: Dutch*. (HSK 30/3).

Die Rezension ist erschienen in:

Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 82 (1), 2015. S. 98–102.

FRANS HINSKENS / JOHAN TAELEDEMAN (Hrsg.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation. Volume 3: Dutch*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton 2013. 938 S. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science 30/3). € 329,00.

Die ersten Bände der Reihe „Language and Space: An International Handbook of Linguistic Variation“ sind 2010 erschienen. Die neue Reihe, herausgegeben von JÜRGEN ERICH SCHMIDT, ist Teil der renommierten „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“ (HSK) und kann in gewisser Weise als Nachfolger des zweibändigen Handbuchs „Dialektologie“ gesehen werden, mit dem die HSK-Reihe 1982/83 ins Leben gerufen wurde. Mit den „Language and Space“-Bänden soll nun auf neuere sprachliche und sprachwissenschaftliche Entwicklungen reagiert werden, wie der Herausgeber in seinem Vorwort schreibt: einerseits sind Dialekte – als von den überregionalen Varietäten und den (nationalen) Standardsprachen isolierte Varietäten – in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr zu einem marginalen Phänomen geworden. Andererseits sind innerhalb der Sprachwissenschaft die Grenzen zwischen Dialektologie, Soziolinguistik und Sprachkontaktstudien durchlässiger geworden. Die Beziehungen zwischen *geographical place* und *cultural space* sind, auch durch die zunehmende Interdisziplinarität der Sprachvariationsforschung, neu bewertet worden.

Den Anfang der „Language and Space“-Reihe machte 2010 der Band „Theories and Methods“ (HSK 30/1), in dem es um eben diese Veränderungen unserer sprachlichen Landschaften und um die soeben angedeutete Neuorientierung der Variationsforschung geht. Im selben Jahr erschien in zwei Teilbänden HSK 30/2 unter dem Titel „Language Mapping“, in dem ein

Überblick über die Prinzipien und Traditionen der Sprachkartographie gegeben wird und auf aktuelle Entwicklungen und Anwendungen eingegangen wird. „Language Mapping“ ist in dieser Zeitschrift von HERMANN NIEBAUM besprochen worden (ZDL 79/2, 2012, S. 219-221).

Der nun vorliegende dritte Band der neuen Reihe ist der erste, der einer bestimmten Sprache gewidmet ist, nämlich den Varietäten des Niederländischen. Der von FRANS HINSKENS und JOHAN TAELEMAN herausgegebene Band „Dutch“ (HSK 30/3) umfasst insgesamt 47 Beiträge, die vier größeren Bereichen zugeordnet sind. Im Gegensatz zur früheren HSK-Tradition ist dieser Band, wie die gesamte „Language and Space“-Reihe, komplett englischsprachig.

In ihrer Einleitung beschreiben HINSKENS und TAELEMAN das Ziel („a state-of-the-art overview of both earlier and recent research into older, newer and emerging non-standard varieties of Dutch“, S. 1) und den Aufbau des Bandes. Daneben enthält die Einleitung eine Abgrenzung des niederländischen Sprachraums sowie die – nur bedingt nachvollziehbare – Motivation für die Nichtberücksichtigung des (West-)Friesischen, das im vorliegenden Band nur als Kontaktvarietät (in Kapitel 38) behandelt wird. Es ist zwar durchaus richtig, dass die komplexe Dialektsituation in Friesland eigentlich einen eigenen Band in der „Language and Space“-Reihe verdient, aber da ich es für eher unwahrscheinlich halte, dass der auch zustande kommt, erscheint die Nichtberücksichtigung des Friesischen in diesem Band mir als eine verpasste Chance.

In Teil I geht es dann zunächst um die „History of the field“. JOHAN TAELEMAN und HERMANN NIEBAUM widmen sich in ihrem Beitrag der Forschungsgeschichte der niederländischen Dialektologie. FRANS HINSKENS und ROELAND VAN HOUT beschreiben anschließend aktuelle Entwicklungen

und neue Forschungsfelder, eng verbunden mit dem *social turn* in der Variationslinguistik und mit der stärkeren Anbindung an theoriegeleitete Diskussionen in der Linguistik. Schließlich äußern FRANS HINSKENS und MARC VAN OOSTENDORP eine ganze Reihe von „wishes for the future“, die sich sowohl auf Forschungsinhalte als auch auf die Methodologie beziehen.

Durch diesen Dreisprung bekommt der Leser einen sehr guten Überblick über die Entwicklung der Disziplin(en) sowie über die Desiderate und die Weiterentwicklungsmöglichkeiten.

Teil II des vorliegenden Handbuchs ist in gewisser Weise der ‘dialektologischste’. In 22 Kapiteln geht es um „The major dialect regions of Dutch: linguistic structure, spectrum of variation and dynamics“ (so die Überschrift für diesen Teil). Die ersten beiden Beiträge sind historischer Art. ANN MARYNISSEN und GUY JANSSENS beschreiben die (externe) Regionalgeschichte des niederländischen Sprachraums, wobei sie der Situation im Süden des Sprachgebietes viel Aufmerksamkeit widmen, und COR VAN BREE behandelt die Genese der Muster sprachlicher Variation, die sich im Niederländischen finden lassen. Es geht um die diachrone Herausbildung phonologischer und grammatischer Merkmale, die die Dialektregionen kennzeichnen.

Anschließend erläutern FRANS HINSKENS und JOHAN TAELEMAN in zwei Beiträgen die Kriterien der Einteilung der niederländischen Dialekte. Welche Klassifikationen sind bislang vorgelegt worden? Und was sind die Kriterien, die im vorliegenden Handbuch für die Einteilung der Dialekte in verschiedene Dialektregionen verwendet wurden? Diese Einteilung basiert im Wesentlichen auf den traditionellen Dialekten. So werden beispielsweise neuere Varietäten wie die flämische *Tussentaal* (‘Zwischensprache’, ein Beispiel für die Entstehung einer überregionalen Konvergenzvarietät zwischen Dialekten und

Standardsprache) oder moderne Ethnolekte nicht in den Beiträgen zu den Dialektregionen behandelt, sondern in gesonderten Artikeln (in Teil III und IV des Handbuchs).

Die folgenden Dialektregionen werden unterschieden: die südwestliche Dialektregion (u.a. Westflandern und Seeland), die ostflämischen Dialekte, die Dialekte der Region Brabant, die Region Limburg, die nordwestliche Region (Holland und Utrecht) sowie die niedersächsischen Dialekte im Nordosten (Groningen, Gelderland, Achterhoek). Diese Dialektregionen werden in jeweils drei Artikeln behandelt: einer zur Phonologie, einer zu grammatischen Phänomenen (Morphologie und Syntax) und einer zu neueren, insbesondere sozialen und soziolinguistischen Entwicklungen. Die drei Artikel bieten zusammen jeweils einen ausgezeichneten Forschungsüberblick über die regionalen Merkmale der behandelten Dialekte. Obwohl die Beiträge nicht in jeder Hinsicht parallel aufgebaut sind, lassen sie sich auch 'quer lesen', wenn man sich über bestimmte Aspekte der niederländischen Dialektvariation informieren möchte. So kann man sich beispielsweise einen Überblick über die Variation beim Konsonantismus oder bei der Diminutivbildung verschaffen. Man kann die Pronominalsysteme in den verschiedenen Dialektregionen miteinander vergleichen und sich in den Artikeln zu neueren Entwicklungen unter anderem über die heutige Verwendung und die Vitalität der jeweils behandelten Dialekte informieren.

Teil III des Handbuchs enthält zehn Beiträge zu „supra-regional and regionally-unbound aspects“. JACQUES VAN KEYMEULEN behandelt in seinem lexikologischen Beitrag (methodologische) Probleme der Wortgeographie, die traditionell vor allem mit Wortkarten arbeitet (Typ: Welche lexikalischen Varianten gibt es für das Wort *prikkeldraad* 'Stacheldraht?').

Der Übergang vom Dialekt zum Regiolekt und zu regionalen Umgangssprachen spielt in vielen Beiträgen des vorliegenden Handbuchs eine Rolle. Explizit setzen sich DIRK GEERAERTS und HANS VAN DE VELDE mit rezenten regionalen Umgangssprachen auseinander, wobei sie grundsätzlich das *Colloquial Belgian Dutch* (die schon erwähnte *Tussentaal*) vom *Colloquial Netherlandic Dutch* unterscheiden und die spezifischen Besonderheiten herausarbeiten, sowohl in struktureller Hinsicht als auch im Hinblick auf die Verwendung und die Rezeption dieser *emergent varieties*. Diese Aspekte spielen auch in den anderen Beiträgen in diesem Teil III eine Rolle.

MARC VAN OOSTENDORP setzt sich mit dem aktuellen Thema der Verwendung von nicht standardsprachlichen Varietäten in neuen Medien und sozialen Netzwerken auseinander. Die Forschung hierzu steckt noch in den Kinderschuhen, bietet aber eine Vielzahl interessanter Möglichkeiten. Dabei geht es um sprachstrukturelle Untersuchungen, aber auch um Verwendungsaspekte (z.B. *code-switching*) und Aspekte der Indexikalität und Identitätsmarkierung.

Der Zusammenhang zwischen überregionalen Mustern und Sprachwandel steht im Mittelpunkt von Artikel 32 von HANS BENNIS und BEN HERMANS. Es geht ihnen dabei insbesondere um sprachliche Phänomene (wie beispielsweise Reflexivpronomina), die nicht entlang der Grenzen von traditionellen Dialektregionen verteilt sind und deren Beschreibung sie an prinzipielle theoretische Überlegungen zu sprachlicher Dynamik und Sprachwandel koppeln.

Andere Artikel stellen methodologische Aspekte in den Vordergrund. So bietet der Beitrag von STEFAN GRONDELAERS einen Überblick zu historischen und methodologischen Aspekten der Einstellungsforschung. In Artikel 30 geht es um Perzeptionsphänomene. CHARLOTTE GOOSKENS, RENÉE VAN BEZOOIJEN

und JOHN NERBONNE diskutieren die Wahrnehmung und die Verständlichkeit von Dialekten und Methoden der Messung von Dialektabstand. Zusammen mit WILBERT HEERINGA stellt NERBONNE in einem weiteren Beitrag das quantitative Forschungsparadigma vor, das unter dem Namen „Dialektometrie“ bekannt ist. Statt sich auf die Distribution einzelner sprachlicher Phänomene zu konzentrieren, wird dabei versucht, Dialekte durch die Aggregation einer Vielzahl von sprachlichen Merkmalen zu charakterisieren. Die Ergebnisse werden vielfach in Form von Karten visualisiert (vgl. S. 640).

Dialektkarten stehen auch im Mittelpunkt des Beitrags von SJEFF BARBIERS und TON GOEMAN, die beide am Meertens-Institut in Amsterdam tätig sind und verantwortlich an den großen Dialektatlas-Projekten zum Niederländischen mitgearbeitet haben, die dort in den vergangenen Jahren entstanden sind (MAND, SAND). Sie beschreiben unter anderem diese Projekte und MIMORE, das *Microcomparative Morphosyntactic Research Tool*. Die zukünftige Integration der diversen Datenbanken verspricht eine Infrastruktur, die vielfältige neue Forschungsperspektiven und -initiativen ermöglicht.

HANS BENNIS und MARC VAN OOSTENDORP stellen in ihrem Artikel „Grammar & Geography or vice versa“ interessante Überlegungen zum Zusammenhang von Dialektforschung und Grammatiktheorie an.

Der letzte Beitrag von Teil III des vorliegenden Handbuchs fällt ein wenig aus dem Rahmen der traditionellen Dialekt- und Variationsforschung, da er sich nicht mit gesprochener Sprache, sondern mit Gebärdensprache beschäftigt. Der informative Beitrag von MYRIAM VERMEERBERGEN, JAN NIJEN TWILHAAR und MIEKE VAN HERREWEGHE zur Variation innerhalb und zwischen der Gebärdensprache in den Niederlanden und in Flandern zeigt aber, dass dieses Thema sehr wohl einen Platz in einem Handbuch zur sprachlichen Variation verdient.

Auch die Beiträge in Teil IV des Handbuchs gehören nicht alle zum Kernbereich der niederländischen Dialektologie. Sie behandeln die „Dynamics of contact varieties of Dutch“, so die Überschrift.

WALTER HAESERYN beschreibt das belgische Niederländisch als „Natiolect“ (S. 713), also als eine nationale Standardsprachvarietät (neben der der Niederlande). Das Niederländische kann somit als eine plurizentrische Sprache gesehen werden, und HAESERYN skizziert auf den verschiedenen Beschreibungsebenen diverse Unterschiede des belgischen Niederländisch zum Standard in den Niederlanden. Die Aufnahme dieses Artikels in einen Band zu „non-standard varieties of Dutch“ (S. 1) erscheint mir allerdings nicht unproblematisch, da so implizit die überholte Vorstellung perpetuiert wird, dass es einen Standard des Niederländischen gibt (den nordniederländischen), an dem das Niederländische in Belgien sich messen lassen muss. Fraglich ist auch, ob wir es wirklich mit einer Kontaktvarietät zu tun haben, wie die Einordnung des Beitrag in Teil IV suggeriert.

Kapitel 38 beschreibt die Sprachsituation in der Provinz Friesland, wo die westfriesischen Dialekte in direktem Kontakt zu niederländischen Dialekten und zum Standardniederländischen stehen, was sich insbesondere am sogenannten „Stadtfriesischen“ zeigt, das daher von den Autoren (HENK BLOEMHOFF, GERMEN DE HAAN und ARJEN VERSLOOT) auch ausführlich behandelt wird.

PIETER MUYSKEN bespricht dann mehrere Ethnolekte des Niederländischen, die teilweise auf die koloniale Vergangenheit der Niederlande zurückgehen (wie das indonesische oder das surinamesische Niederländisch), teilweise aber auch auf jüngere Migrationsbewegungen (wie beispielsweise das marokkanische Niederländisch). Gerade im Fall des surinamesischen oder des marokkanischen Niederländisch gestaltet sich die

Abgrenzung der Ethnolekte von jugendsprachlichen Varietäten oft schwierig. MUYSKEN diskutiert hier derartige Probleme und stellt sein 'Roots of Ethnolects'-Projekt vor.

Übrigens ist es schade, dass den ethnolektal geprägten jugendsprachlichen Varietäten (wie *Straattaal*, *Murks* oder der belgischen *Citétaal*) kein eigener Artikel gewidmet wurde. Auch für diese Varietäten gibt es schließlich zahlreiche interessante Forschungsperspektiven im Hinblick auf den Zusammenhang von *geographical place* und *cultural space*.

Anschließend geht es über die Grenzen der Niederlande und Belgiens hinaus. HUGO RYCKEBOER schreibt über den westflämischen Dialekt, der als Minderheitensprache im Norden Frankreichs gesprochen wurde/wird und LUDGER KREMER behandelt in seinem Beitrag die Forschung zur Verwendung des Niederländischen als Minderheitensprache in Deutschland (bis weit ins 19. Jahrhundert). Dabei geht es sowohl um die komplexen sprachlichen Verhältnisse in der deutsch-niederländischen Grenzregion als auch um niederländische Sprachinseln (beispielsweise in Brandenburg). Schließlich bespricht KREMER die Entstehung der deutsch-niederländischen Sprachgrenze und die Konsequenzen, die sich aus der neuen Standard/Dialekt-Konstellation für die Dialekte beiderseits der Staatsgrenze ergeben.

Die letzten Kapitel des Handbuchs beschäftigen sich schließlich mit dem Niederländischen außerhalb Europas. REINIER SALVERDA beschreibt das „Indies Dutch“, das koloniale Niederländisch also, das in Indonesien gesprochen wurde. CAROLINE SMITS und JAAP VAN MARLE berichten von ihren Untersuchungen zum Niederländischen in de USA. Sie präsentieren einen Literaturüberblick und definieren einige Forschungsfelder, die mit dem allmählichen Abbau des Niederländischen in den USA zu tun haben (beispielsweise die Relevanz sprachlicher Normen).

Auch in Australien spielte das Niederländische eine (bescheidene) Rolle. MICHAEL CLYNE (†) und ANNE PAUWELS beschreiben die Geschichte und den allmählichen Abbau der Verwendung des Niederländischen in diesem Land.

Anders als in den USA und Australien, ist das Niederländische in der ehemaligen niederländischen Kolonie Suriname sehr lebendig. Es ist – auch vierzig Jahre nach der Unabhängigkeit – die einzige offizielle Sprache des Landes. Der intensive Kontakt zum Sranantongo, der de facto *Lingua franca* des Landes, und zu den fast zwanzig anderen Sprachen des Landes hinterlässt aber Spuren. CHRISTA DE KLEINE gibt in ihrem Beitrag einen Forschungsüberblick zum Niederländischen in Suriname, der dritten Standardvarietät des Niederländischen (Suriname ist – zusammen mit den Niederlanden und Flandern – Mitglied der Niederländischen Sprachunion, der *Taalunie*), und geht dabei auch auf einige Kontakphänomene ein.

SILVIA KOUWENBERG beschäftigt sich in Artikel 46 mit niederländischen Kontaktvarietäten in der Karibik. Insbesondere fasst sie die Forschung zur Geschichte der (inzwischen ausgestorbenen) Kreolsprachen auf niederländischer Basis zusammen: Skepi-Niederländisch, Berbice-Niederländisch und Negerhollands.

Die Verwendung des Niederländischen auf den früheren Niederländischen Antillen und der Kontakt mit (insbesondere) dem Papiamentu auf den ABC-Inseln (Aruba, Curaçao und Bonaire) wird im vorliegenden Handbuch nicht thematisiert. Eine Begründung dafür wird, soweit ich sehe, nicht gegeben.

Das letzte Kapitel des Handbuchs ist dem Afrikaans gewidmet. Man kann natürlich durchaus geteilter Meinung darüber sein, ob das Afrikaans tatsächlich heute noch in einem Handbuch zur sprachlichen Variation innerhalb des Niederländischen behandelt werden sollte, zumal die Herausgeber selber angeben, Afrikaans nicht als Varietät des Niederländischen zu sehen (S. 3).

Unabhängig von dieser Frage präsentieren JAC CONRADIE und ANNA COETZEE (beide aus Johannesburg) aber einen informativen Überblick über die Forschung zur Variation innerhalb des Afrikaans und zur Geschichte der Sprache, wobei auch die teils kontrovers diskutierte Frage nach der Entstehung des Afrikaans besprochen wird (wie 'kreolisch' ist das Afrikaans?).

Obwohl die Kriterien für die thematische Zusammenstellung (für mich) nicht immer ganz nachvollziehbar sind, ist den beiden Herausgebern mit diesem Band in der HSK-Reihe „Language and Space“ insgesamt ein hervorragender Überblick über die Dialekt- und Regionalsprachenforschung zum niederländischen Sprachgebiet gelungen.

Die qualitativ durchweg sehr guten Artikel sind alle von einschlägig ausgewiesenen Spezialist/inn/en geschrieben worden, die die Herausgeber für die Mitarbeit an diesem Band gewinnen konnten. Die 47 Beiträge bieten einen ausgezeichneten Zugang zur Forschung über die vielfältigen Themen der niederländischen Dialektologie und Variationslinguistik; der aktuelle Forschungsstand ist in den ausführlichen Literaturlisten dokumentiert. Durch seinen systematischen Aufbau und die beiden nützlichen Register (zu „key concepts, languages, and dialects“ und „geographical names“) kann das Handbuch auch als Nachschlagewerk verwendet werden.

International wird dieser HSK-Band sicherlich über viele Jahre als ein zentrales Standardwerk zu Fragen der niederländischen Dialektologie und Variationsforschung gelten.